



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Kapital von Karl Marx : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wenn sie nur auf Druck beansprucht werden, sobald als möglich beseitigt und durch Walzeisen, wozu auch das stahlartige Eisen gehört, ersetzt werden.

Der Brückenbau ist im Volksglauben von jeher gern mit dem Wunderbaren und Überfönnlichen in Verbindung gebracht worden; hierauf weisen schon die mehrfachen Bezeichnungen von „Teufelsbrücken“ hin, wie sie noch für die alte, nun auch eingestürzte Steinbrücke über die schäumende Reuß im Alpenpasse des St. Gotthards, für die Brücke über die Sihl bei Einsiedeln im Kanton Schwyz und für verschiedene andre Brücken bestehen, deren Baumeister sich der Sage nach dem Teufel verschrieben hatten, damit ihr Werk gelänge.

Bis auf den heutigen Tag ist der Aberglaube hinsichtlich der Brücken nicht ganz geschwunden, wenn er auch aus Furcht vor Verspottung nicht mehr so offen wie früher ausgesprochen wird. Und angesichts der vielen Unglücksfälle und ihrer unaufgeklärt gebliebenen Ursachen kann man sich auch darüber nicht wundern. Dieser Aberglaube und die mit ihm verbundene Furcht vor den Brücken werden sich aber um so schneller verlieren, je mehr Sorgfalt dem Bau und der Unterhaltung der Brücken zugewendet, und je öfter die Brücken, selbst in ihren verborgensten Teilen, untersucht werden. Mögen mit diesen schwierigen und gefahrvollen Untersuchungen immer die richtigen Sachverständigen betraut werden, nicht nur Theoretiker, sondern vor allem auch erfahrene und zuverlässige Eisenarbeiter, die die guten und schlechten Eigenschaften des „trägerischen Materials“ am besten kennen.



Das Kapital von Karl Marx

(Schluß)



achdem Marx im ersten Buche den Produktionsprozeß und die „Akkumulation“ des Kapitals dargestellt hatte, untersuchte er im zweiten den Zirkulationsprozeß, und im dritten versuchte er „den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion“ zu entwickeln. Dieses dritte Buch behandelt in zwei Teilen: die Verwandlung des Mehrwerts in Profit, die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit, die Tendenz der Profitrate, stetig zu fallen, die Verwandlung von Warenkapital und Geldkapital in Warenhandlungskapital (Kaufmannskapital) und Geldhandlungskapital (Börsenkapital), die Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn, die Verwandlung von „Surplusprofit“ in Grund-

rente, und das Verhältnis der verschiedenen Einkommenarten zu einander. Wie im ersten und zweiten, so ruhen auch im dritten Buche die Ergebnisse auf einem sehr reichhaltigen Thatfachenmaterial (u. a. werden größere Bruchstücke aus den Verhören mitgeteilt, die in Zeiten von Geldkrisen englische Parakommissionen mit Geldmännern angestellt haben), sowie auf zahlreichen Berechnungen und Tabellen. Wir beschränken uns hier darauf, zwei von den Hauptgedanken des Buches kurz zu entwickeln und ein paar interessante Stellen mitzuteilen.

Das jährliche Einkommen der Gesellschaft wird unter selbstverständlicher Beihilfe von Naturkräften, von denen ja die Arbeitskraft des Menschen selbst die wichtigste ist, durch Arbeit hervorgebracht. Die Produktion wie die Verteilung des Produkts wird von gesellschaftlichen Verhältnissen beherrscht, die überall in Kulturstaaten die Form von Rechtsverhältnissen annehmen. Diese Verhältnisse bringen es mit sich, daß der Lohnarbeiter einen Teil seines Arbeitserzeugnisses, der von der einen Seite gesehen als Mehrwert, von der andern als Profit erscheint, in den Händen des Fabrikanten lassen muß, daß dieser den Profit mit dem Kaufmann, der die Waren vertreibt, und mit dem Grundherrschaften teilen muß, auf dessen Boden die Fabrikgebäude stehen, aus dessen Boden die Nahrungsmittel, die Rohstoffe und die Kohlen hervorgehen, daß bei all diesen Tausch-, Wertübertragungs- und Teilgeschäften das Geld den unentbehrlichen Wertträger bildet, daß deshalb Geld in Produktionsmittel, oder wie der gewöhnliche Ausdruck lautet, in Kapital verwandelt, als Kapital benutzt, und daß ohne Geld innerhalb der kapitalistisch organisierten Gesellschaft nichts produziert werden kann, daß daher der Geldbesitzer für die Geldleihe zu Produktionszwecken so gut eine Entschädigung fordern kann und bereitwillig erhält, wie der Rindviehbesitzer für das Wegleihen einer Milchkuh oder eines Zuchstiers, daß es also, wie Marx ganz richtig hervorhebt, ein eitler Traum von Volkswissenschaftlern proudhonischer Richtung ist, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung den notleidenden Klassen durch unverzinsliche Darlehen aufzuhelfen zu wollen: unverzinsliche Darlehen in großem Stil kann die heutige Gesellschaft nicht zulassen, ohne ihre eigne Grundlage zu zerstören. So erscheint zuguterletzt das Geld als der eigentliche Wertschöpfer, von dem zuerst der Darleiher, dann der Fabrikant, der Kaufmann und der Grundbesitzer, zuletzt die Arbeiter ihr Einkommen empfangen. Der ganze Produktionsprozeß stellt sich dem Beschauer verkehrt dar: sein letztes Ergebnis, der Geldzins, als die Grundlage, seine Grundlage, die Arbeit, als Geschenk des Geldes (daher der schöne Name: Arbeitgeber!), und die ihn beherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich in einem greifbaren Dinge, im Gelde verkörpert. So ist, gleich der Ware, auch das Geld ein Fetisch geworden, ja der Fetisch aller Fetische, der die Welt beherrscht und sich den Anschein giebt, als sei er es, der alle Dinge hervorbringe und seiner Natur nach von selber Frucht trage,

ganz so, wie der Birnbaum Birnen trägt, was bekanntlich Luther schlechterdings nicht glauben wollte (Stellen aus seinen Schriften über den Kaufhandel und an die Pfarrherren wider den Wucher zitiert Marx mit Vorliebe). So es hat sich in den Köpfen einiger Nationalökonomien die verrückte Vorstellung gebildet, daß alles heutige Einkommen nur noch Kapitalzins sei, es wird der Unsinn gelehrt, daß ein zu Christi Zeit ausgeliehener Pfennig durch Zinseszins zu einer Summe angeschwollen sein würde, die in Gold dargestellt eine Kugel mit dem Radius der Bahn des Saturn bilden würde, und es hat, wie Marx an dem Beispiel Pitts zeigt, Politiker gegeben, die diesen Unsinn ganz ernsthaft geglaubt und politische Maßregeln damit begründet haben.

Der „Vulgäroökonomie“ gesteht nun Marx das Verdienst zu, diesen falschen Schein wenigstens theoretisch zerstört zu haben, wenn auch ihre Vertreter praktisch immer noch darin befangen bleiben. Smith hat nicht allein die Arbeit als die Wertschöpferin anerkannt, sondern auch das Einkommen (den Wert des jährlichen Arbeitsprodukts) in Arbeitslohn, Unternehmergewinn, Grundrente und Zins aufgelöst. Nur hat er, wie Marx rügt, den einen Umstand übersehen, daß außer diesen vier Bestandteilen noch ein fünfter darin steckt: die Abnutzung der Gebäude, Maschinen und sonstigen Arbeitsmittel, also ein Stück wirklichen Kapitals, „geronnener“ Arbeit der frühern Jahre; das wirkliche Jahresprodukt ist demnach kleiner als sein Wert, weil in diesem immer auch Teile früherer Jahresprodukte enthalten sind. Schlimmer aber als dieser Fehler Smiths ist die falsche Anwendung, die ganz allgemein von seiner Entdeckung gemacht wird. Man stellt sich gewöhnlich vor, daß die Waren nicht zu ihrem wirklichen Wert verkauft würden, sondern daß der Zins, der Kaufmannsprofit und die Grundrente ebenso viel Aufschläge zu den Herstellungskosten der Waren bildeten, die demnach zu einem ihren Wert übersteigenden Preise verkauft würden, sodaß also der Arbeitslohn, Unternehmergewinn, Zins, Grundrente die den Preis konstituierenden Elemente seien. Die Sache verhält sich umgekehrt. Der Marktpreis wird auf dem Wege gebildet, den wir schon beschrieben haben (durch Nachfrage und Angebot, wobei das Angebot von der Produktivität der Arbeit abhängt, indem, wenn diese, daher auch die Warenzufuhr, auf das Doppelte steigt, der Preis auf die Hälfte sinkt), und in diesen Preis haben sich die Parteien zu teilen. Diese Teilung ist eine ungemein verwickelte Operation, und zahllos sind die Wege, auf denen, z. B. von einem verkauften Stück Rattun, einem jeden beteiligten bis zu den Maschinenbauern, Ingenieuren, indischen Kulis und indischen Grundherren sein Anteil zufließt, ja teilweise schon vor der endgiltigen Realisirung des Wertes: dem Verkauf des Rattuns, zugeflossen ist, und diese verschlungenen Wege zu verfolgen, wie ein mit dem Mikroskop arbeitender Physiolog die Gehirnwindungen verfolgt, ist eine der Hauptaufgaben, die sich Marx gesetzt hat — aber schließlich kommt jeder zu seiner Sache, manchmal freilich auch nicht. Darauf nun, daß sich die

Verteilung für den Beschauer in eine Zusammenfassung verkehrt, beruht ein zweiter Irrtum Proudhons, der bei den heutigen Plänen Flürscheims und seiner Gefinnungsgenossen wiederkehrt. Diese Leute wollen dem produktiven Arbeiter dadurch zu seinem gerechten Anteil und zugleich den Konsumenten zu billigen Waren verhelfen, daß sie durch Warenbanken den „Aufschlag“ beseitigen, um den der Kaufmann vermeintlich den Preis erhöht. Nun leugnet Marx selbst nicht, daß in einzelnen Fällen ein solcher Aufschlag wirklich erfolgt. So z. B. (wir entnehmen nicht ihm diese Beispiele) wenn ein Händler den zum Wochenmarkt einer kleinen Stadt ziehenden Gemüsebauern ihre Waren vor dem Thore abnimmt, worauf er dann einen willkürlich hohen Preis machen kann. Auch bei Modeartikeln, z. B. Damenhüten und Herrenschlüssen, die nicht Massenwaren sind, und für die sich schon deswegen kein Marktpreis bilden kann, weil jedes einzelne Stück vom Käufer nach seinem Geschmack gewählt wird, den Kostenpreis aber nur der Sachverständige zu schätzen vermag, auch bei solchen Artikeln ist ein willkürlicher Preiszuschlag um so möglicher, je entfernter der Laden von den großen Mittelpunkten des Verkehrs liegt, wo die größere Erfahrung der Kunden und die stärkere Konkurrenz auch für solche Sachen einigermaßen einen Marktpreis herstellen. Ob aber auch bei Massenwaren wie Getreide und Leinwand, für die ein offenkundiger Marktpreis besteht, der Händler einen willkürlichen Zuschlag zu machen imstande sei (die Entschädigung für Transport, Lagerung, Verkauf u. s. w. gehört zu den notwendigen Kosten, die auch keine Warenbank sparen kann), diese Frage soll eben jetzt bei uns praktisch entschieden werden. Und zwar wird die Entscheidung von zwei Seiten herbeizuführen gesucht. Einerseits sollen die unnützen Vermittler beseitigt werden (wirklich unnütze Vermittler müssen allerdings den Preis erhöhen, wenn sie nicht zu Grunde gehen wollen), andererseits soll der Getreidepreis künstlich erhöht werden. Die Agrarier wollen nicht mit dem Anteile zufrieden sein, der ihnen bei der Teilung des Marktpreises zufällt, sondern wollen den Preis „komponiren“ oder „konstituiren,“ indem sie den Produktionskosten ihre Grundrente zurechnen und die Käufer zwingen, den so herausgerechneten Preis zu bezahlen. Daß auch dieses eine Zeit lang und bis zu einem gewissen Grade möglich sei, haben die Zölle, die Ausfuhrprämien, bei andern, in nicht so ungeheuern Massen vorhandenen Waren die Ringe und Monopole bewiesen. Ob es aber auf die Dauer möglich sein und dadurch die Marxische Preistheorie widerlegt werden können, bleibt einstweilen abzuwarten.

Das zweite, was wir hervorheben wollen, ist die Lösung des Widerspruchs zwischen Marzens Werttheorie und der schon von Malthus erkannten Thatsache, daß gleiche Kapitale durchschnittlich gleiche Gewinne abwerfen. Um diesen Widerspruch zu verstehen, muß man die Terminologie kennen. Die Nationalökonomien teilen das Kapital in fixes und zirkulirendes ein, können

sich aber nicht darüber einigen, was zu dem einen und was zu dem andern zu rechnen sei. Marx teilt das Produktionskapital in doppelter Weise ein: einmal in festes und flüssiges, das andremal in konstantes und variables. Dem fixen Kapital: Gebäuden, Maschinen (auch kultivirter Boden gehört dazu), stellt er als flüssiges oder zirkulirendes (wohl zu unterscheiden von dem Zirkulationskapital, d. h. dem Kaufmannskapital, das die fertigen Waren umtreibt) gegenüber die Rohstoffe (samt Hilfsstoffen, Kohlen u. s. w.) und die Arbeitslöhne. Andererseits faßt er die Bestandteile des fixen Kapitals (genauer gesagt den Wert ihrer jährlichen Abnutzung) und die Rohstoffe unter dem Namen konstantes Kapital zusammen (so genannt, weil ihr Wert unverändert in das Produkt eingeht und in dessen Verkaufspreis wiedererscheint), und diesem gegenüber den Arbeitslohn, den er variables Kapital nennt, weil es nicht unverändert bleibt, sondern den Rohstoffen Wert zusetzt und um diesen Mehrwert vergrößert im Verkaufspreis wiedererscheint. Da es nur das variable Kapital ist, dessen Aufwendung den Materialien Wert zusetzt, also dem Unternehmer Profit abwirft, so hängt, caeteris paribus, die Größe der Profitrate, d. h. des Verhältnisses des Profits zum aufgewendeten Kapital, von dessen Zusammensetzung ab. Je mehr variables Kapital im Verhältnis zum konstanten verwendet wird, desto größer ist die Profitrate, im umgekehrten Falle desto kleiner. Da nun aber dieses Verhältnis in den verschiedenen Produktionszweigen, ja sogar innerhalb eines und desselben sehr verschieden ist, darum müßten auch die Profitraten sehr verschieden sein. Wie kommt nun eine Durchschnittsprofitrate zustande? Wie gehts zu, daß es meistens ziemlich gleichgültig für die Höhe des Gewinns ist, in welchen Produktionszweig ein Kapitalist sein Geld steckt? Zunächst, antwortet Marx, entstehen allerdings sehr verschiedene Profitraten. Aber sobald der Kapitalist bemerkt, daß sich sein Geld zu niedrig verzinst, zieht er es aus dem schlecht rentirenden Geschäftszweige heraus und steckt es in einen lohnendern. Dieses Hin- und Herfluten des Kapitals erzeugt nach und nach eine Durchschnittsprofitrate, wobei es allerdings vorkommen kann, daß die Waren des einen Fabrikanten unter, die des andern über ihrem eigentlichen Werte verkauft werden. Alle Kapitalisten bilden zusammen gewissermaßen eine große Aktiengesellschaft, in der jeder seinen Anteil am Gesamtertrage pro rata des eingeschossenen Kapitals empfängt, wenn er auch nach der Natur seines eignen Betriebs vielleicht eigentlich mehr oder weniger zu beanspruchen hätte, wie es ja auch bei einem einzelnen wirklichen Aktienunternehmen vorkommt, daß das eine Erzeugnis mit hohem Gewinn, ein andres sogar mit Verlust verkauft wird. Bei einem Bahnnetz bringt die eine Linie viel, die andre wenig, vielleicht sogar weniger als nichts; die Personenbeförderung deckt meistens kaum die Kosten, sodaß nur der Frachtverkehr die Eisenbahnen rentabel macht. Also nicht den Rassen der einzelnen Bahnstationen, sondern den Aktionären, die alle denselben Durchschnittsertrag

empfangen, gleichen die Kapitalisten als Teilhaber des Riesenaktiengeschäfts, das die Weltwirtschaft genannt wird. Allerdings erfolgt die Ausgleichung der Profitraten bloß im großen und ganzen; im einzelnen erleidet sie viele Ausnahmen. Die Ausgleichung „vollzieht sich um so rascher, 1. je mobiler das Kapital, d. h. je leichter es übertragbar ist von einer Sphäre und von einem Ort zum andern; 2. je rascher die Arbeitskraft von einer Sphäre in die andre und von einem lokalen Produktionspunkt auf den andern werfbar ist. Nr. 1 nimmt vollständige Handelsfreiheit im Innern der Gesellschaft an und Beseitigung aller Monopole, außer den natürlichen, nämlich aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst entspringenden; ferner Entwicklung des Kreditystems, das die unorganische Masse des disponibeln gesellschaftlichen Kapitals den einzelnen Kapitalisten gegenüber konzentriert; endlich Unterordnung der verschiedenen Produktionsphären unter Kapitalisten (die Ausgleichung stößt auf Hindernisse, wenn sich massenhafte nicht kapitalistisch betriebne Produktionszweige, z. B. Ackerbau durch Kleinbauern, zwischen die kapitalistischen Betriebe einschieben und mit ihnen verketten); endlich große Dichtigkeit der Bevölkerung. Nr. 2 setzt voraus Aufhebung aller Geseze, die die Arbeiter hindern, aus einer Produktionsphäre in die andre oder aus einem Lokalsitz der Produktion nach irgend einem andern überzusiedeln; Gleichgiltigkeit des Arbeiters gegen den Inhalt seiner Arbeit; möglichste Reduzierung der Arbeit in allen Produktionsphären auf einfache Arbeit; Wegfall aller professionellen Vorurteile bei den Arbeitern; endlich und namentlich Unterwerfung des Arbeiters unter die kapitalistische Produktionsweise.“

Aus dem Umstande, daß der Profit in dem Verhältnis sinkt, als das konstante Kapital das variable überwiegt, folgt, daß die Profitrate in Ländern mit fortgeschrittener Technik niedriger sein muß als dort, wo noch wenig oder gar keine Maschinen angewandt werden, und daß die Profitrate mit fortschreitender Technik stetig sinken muß. Die Profitrate, nicht die Profitmasse. Diese steigt im Gegenteil, weil das Fallen der Rate mehr als aufgewogen wird durch die Vergrößerung und dann durch die Konzentrierung des Kapitals. Trotz sinkenden Zinsfußes — im Sinken des Zinsfußes kommt die Verminderung der Profitrate zum Vorschein — sind die großen Einkommen heute größer als in irgend einer frühern Zeit und steigen immer noch. Freilich wird, wie der Ausgleich, so das Sinken der Profitrate immer wieder aufgehalten, weil das kapitalistische System — glücklicherweise! — noch nirgends völlig durchgeführt ist; man kann deshalb nicht sagen, daß sie wirklich immer und überall sinke, sondern nur, daß sie die Neigung habe, zu sinken. Aber daß sie im großen und ganzen sinkt, hat schon Ricardo bemerkt. Marx sagt darüber: „Daß die bloße Möglichkeit Ricardo beunruhigt, zeigt sein tiefes Verständnis der Bedingungen der kapitalistischen Produktion. Was ihm vorgeworfen wird, daß er, um die Menschen unbekümmert, nur die Entwicklung

der Produktivkräfte im Auge hat — mit welchen Opfern an Menschen und Kapitalwerten immer erkauft — ist gerade das bedeutende an ihm. Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höhern Produktionsform. Was Ricardo beunruhigt, ist, daß die Profitrate, der Stachel der kapitalistischen Produktion und Bedingung wie Treiber der Akkumulation, durch die Entwicklung der Produktion selbst gefährdet wird. Es zeigt sich hier vom Standpunkte der kapitalistischen Produktion selbst ihre Schranke, ihre Relativität, daß sie keine absolute, sondern nur eine historische, einer gewissen beschränkten Entwicklungs-epoche der materiellen Produktionsbedingungen entsprechende Produktionsweise ist.“

Kurz vorher wird diese Schranke folgendermaßen beschrieben: „Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist [populär ausgedrückt: für den Geldverdienst von Leuten, die sich weder darum kümmern, in wie weit ihre Waren ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen, noch einen Begriff davon haben], und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für die stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß, und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel — unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte — gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen.“ Es wird dann weiter ausgeführt, wie zugleich die Verminderung des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten fortwährend künstliche Übervölkerung erzeugt, sodaß sich auf dem einen Pol der Gesellschaft Überschuß unverwendbarer Menschen, auf dem andern Überfluß unverwendbaren Kapitals anhäuft. Unverwendbar ist aber vorzugsweise das Kapital der kleinern Kapitalisten, die bei einer kleinen Profitrate nicht bestehen können. In Schwindelunternehmungen suchen sie einen höhern Profit herauszuschlagen, verlieren aber dabei ihr Ver-

mögen vollends an die großen Kapitalisten. Wenn dieser Prozeß bis zum Ende fortschreitet, so wird ein Zeitpunkt eintreten, wo das Kapital nicht mehr vermehrt werden kann, und von da an muß nicht bloß die Profitrate, sondern auch die Profitmasse sinken, da ja deren Vermehrung nur darauf beruht, daß das Kapital im ganzen stärker wächst, als die Profitrate sinkt.

Das alles ist seit dem Tode des Verfassers immer deutlicher hervorgetreten und drängt sich heute gerade in Deutschland der Wahrnehmung un- widerstehlich auf. Selbst bei der Produktion der Nahrungsmittel wird der natürliche Zweck der Erzeugung vollständig aus dem Auge verloren. In Parlamentsverhandlungen, Vereinsversammlungen und Zeitungsartikeln ist gar nicht oder nur höchstens einmal nebenbei davon die Rede, daß Getreide, Zucker und Spiritus eigentlich den Zweck haben, verzehrt zu werden, sondern immer bloß von dem Gewinn, um deswillen sie erzeugt werden; die ganze Agrarbewegung dreht sich um die Forderung, daß der Staat die Grundbesitzer in den Stand setzen soll, Nahrungs- und Genußmittel mit Gewinn zu produzieren, und eben deswegen, weil kein Mensch daran denkt, die Möglichkeit des Verbrauchs zu vermehren, ist jene Forderung unerfüllbar. Ebenso wenig wird beim Häuserbau an die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses gedacht: Wohnungen für die kleinen Leute werden nicht gebaut, weil bei deren Lage die Erzielung des Unternehmergewinns und der Grundrente unsicher erscheint, man baut nur für Leute, die es haben; aber deren Zahl reicht nicht hin, den Zins des für Bauten verfügbaren Kapitals zu verwirklichen; daher stehen in Berlin tausende von Mietpalästen mit über 30000 Wohnungen leer. Der Widersinn wird einem noch deutlicher, wenn man in alten Innungsartikeln liest, wie jedes Gewerbe als ein „Ampt“ behandelt wurde, dem es obliege, die Bürgerchaft mit Brot, Fleisch, Schuhen u. s. w. zu versorgen. Auch ist es unter diesen Umständen nicht möglich, das Kapital aus weniger nützlichen Industrien in nützlichere und notwendige überzuführen; es muß in denen stecken bleiben, die den höchsten Gewinn versprechen, und sollte das auch nur die Fabrikation von Bartsalbe oder Schminke sein, während Schulhäuser auch an solchen Orten nicht gebaut werden können, wo die Kinder meilenweit zu laufen haben und des Winters in dürftiger Kleidung unterwegs erfrieren oder in Schneestürmen umkommen. Ganz richtig bemerkt Marx, daß dieser Zustand auch dem rationellen Betrieb der Landwirtschaft hinderlich sei. Denn dieser verlangt vor allem Beständigkeit, da die Erfolge einer bestimmten Bodenbehandlung nur sehr langsam im Laufe der Jahre reifen. Wo aber mit Rücksicht auf den größten Geldgewinn produziert wird, während sich die Gewinnchancen beständig ändern, da möchte der Landwirt heuer Weizen, übers Jahr Rüben, nach zwei Jahren Kartoffeln für Spiritus bauen, je nachdem diese oder jene Ware an der Börse steigt.

Auf das Grundrentenproblem, das Marx sehr ausführlich behandelt,

können wir hier nicht eingehen. Aber ein paar seiner Aussprüche über das Grundeigentum, an denen die Bodenbesitzreformer Freude haben werden, wollen wir doch mitteilen. Marx unterscheidet die Differentialrente, wie sie Ricardo nachgewiesen hat, und die Monopolrente. Qualitätswein z. B. wirft dem Eigentümer des Bodens, auf dem er wächst, eine hohe Rente ab, weil sich die reichen Weintrinker überbieten, um von dem nur in beschränkter Menge vorhandenen Getränk einen Teil an sich zu bringen. „Hier schafft also der Monopolpreis die Rente. Umgekehrt würde die Rente den Monopolpreis schaffen, wenn Getreide nicht nur über seinen Produktionspreis, sondern auch über seinen Wert verkauft würde [Wert = Kostenpreis + Mehrwert oder Kostenpreis + dem normalen Profit] in Folge der Schranke, die das Grundeigentum der rentelosen Anlage von Kapital auf un bebauten Boden zieht. [Ansiedler, die den Boden eigenhändig bebauen, brauchen keine Rente.] Daß es nur der Titel einer Anzahl von Personen auf das Eigentum am Erdball ist, der sie befähigt, einen Teil der Mehrarbeit der Gesellschaft sich als Tribut anzueignen, und mit der Entwicklung der Produktion sich in stets steigendem Maß anzueignen, wird durch den Umstand verdeckt, daß die kapitalisierte Rente, also eben dieser kapitalisierte Tribut als Preis des Bodens erscheint und dieser daher wie jeder andre Handelsartikel verkauft werden kann. Für den Käufer erscheint daher sein Anspruch auf die Rente nicht als umsonst erhalten, und ohne die Arbeit, das Risiko und den Unternehmungsgeist des Kapitals umsonst erhalten, sondern als zu seinem Äquivalent bezahlt. Ihm erscheint die Rente nur als Zins des Kapitals, womit er den Boden und damit den Anspruch auf die Rente erkaufte hat. Ganz so erscheint einem Sklavenhalter, der einen Neger gekauft hat, sein Eigentum an dem Neger nicht durch die Institution der Sklaverei, sondern durch Kauf und Verkauf von Ware erworben. Aber der Titel selbst wird durch den Kauf nicht erzeugt, sondern nur übertragen. Der Titel muß da sein, bevor er erkaufte werden kann, und so wenig wie ein Verkauf, kann eine Reihe von solchen Verkäufen, ihre beständige Wiederholung, diesen Titel schaffen. Was ihn überhaupt geschaffen hat, waren die Produktionsverhältnisse. Sobald diese auf einem Punkt angelangt sind, wo sie sich umhüllen müssen, fällt die materielle, die ökonomisch und historisch berechnete, die aus dem Prozeß der gesellschaftlichen Lebenserzeugung entspringende Quelle des Titels und aller auf ihm begründeten Transaktionen weg. Vom Standpunkt einer höhern ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmakt erscheinen, wie das Privateigentum eines Menschen an einem andern Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.“

Das Gewebe des modernen Produktions-, Güterausstausches- und Verteilungsprozesses für die Betrachtung bloßzulegen, ist dem scharfsinnigen Manne, wie schon aus dieser dürftigen Skizze erkannt werden kann, in der That gelungen. Seine Ansicht von dem uns bevorstehenden Umschwunge teilen wir jedoch nicht, und sein Zukunftsideal lehnen wir, wie gesagt, ab. Für unmöglich halten wir es nicht, daß mit dem Kommunismus Versuche im größten Stile gemacht werden, aber der Zustand, der sich daraus ergeben würde, würde nicht weniger unerfreulich, wahrscheinlich sogar noch schlimmer sein als der heutige. Zugleich aber halten wir einen solchen „Umsturz“ nicht für notwendig und unvermeidlich. Sehr viel fehlt noch, daß das kapitalistische System überall folgerichtig durchgeführt wäre. Bei uns namentlich ist der Bauernstand, den Marx selbst als das Haupthindernis für die reine Durchbildung der kapitalistischen Ordnung betrachtet, dem Untergange noch lange nicht so nahe, wie der Bund der Landwirte behauptet und die Sozialdemokratie sich einbildet. Wir halten daher eine Entwicklung für möglich, bei der der Privatgrundbesitz in einer Form erhalten bleibt, die nicht abgeschmactt erscheint, und die Früchte der errungenen Produktivität der Arbeit allen zu gute kommen. Durch welche Maßregeln die Entwicklung in diese Bahn zu lenken wäre, haben wir oft genug gesagt. Ergriffen werden sie freilich nur dann werden, wenn Regierung und Volk die Lage, und dazu gehört vor allem auch der Produktionsprozeß, deutlich und vollständig erkennen. Diese Erkenntnis zu fördern, wäre die gewaltsame Unterdrückung der Sozialdemokratie das allerngeeignetste Mittel, denn eben von dieser wird der Teil der Erkenntnis, den wir im vorstehenden behandelt haben, verbreitet. Zwar bedarf dieser kritische Teil der Erkenntnis der Lage der Ergänzung durch manche von andern Richtungen der Wissenschaft betonte Wahrheiten, aber entbehrt werden kann er nicht.

Die meisten der im vorstehenden erörterten Wahrheiten hat übrigens auch Rodbertus, und zwar unabhängig von Marx, gefunden und in seiner eigentümlichen Weise dargestellt (besonders im dritten Briefe an Kirchmann und in dem „Resumé“ seiner Rententheorie, die im vierten, unter dem Titel „Das Kapital“ von Ad. Wagner und Rozak herausgegebenen Briefe zu Anfang steht); aber Rodbertus hat keine Schule, noch weniger eine mächtige Partei als Verbreiterin seiner Lehren, sondern nur einzelne Anhänger, von denen noch dazu manche die Ansichten des Meisters nur schüchtern und verblümt vortragen.

